

Predigt (Logion 10 und 16)

Liebe Gemeinde,

„Jesus sprach: Ich habe ein Feuer auf die Erde geworfen, und siehe, ich bewache es, bis es brennt.“ –

ein Jesus, der mit Feuer um sich wirft; Feuer, das vom Himmel fällt und die Welt in Brand setzt, einen Weltenbrand auslöst: diese Vorstellung weckt bei mir sehr widersprüchliche Empfindungen und lässt mich innerlich ziemlich unruhig werden.

Gerade in diesen Tagen sehe ich die Bilder aus Russland vor mir, eine glühend heiße Sonne hat große Weiten des Landes in Brand gesetzt; Wälder, Felder und Dörfer werden vom Feuer gefressen, Menschen verlieren Hab und Gut und sogar ihr Leben in den Flammen, die niemand löschen kann.

Feuer vom Himmel auf die Erde geworfen – vor zwei Tagen, am 6. August, jährte sich zum 65. Mal der Abwurf der Atombombe auf Hiroshima, ein vom Himmel gefallenes, allerdings von Menschenhand entfacht infernalisches Höllenfeuer, welches das Leben Zehntausender binnen Sekunden verzehrt hat.

Feuer vom Himmel – ich muß sagen, das ist für mich erst mal kein gutes Bild, welches dieses 10. Logion aus dem Thomasevangelium knapp und schnörkellos benennt.

„Jesus sprach: Ich habe ein Feuer auf die Erde geworfen, und siehe, ich bewache es, bis es brennt.“

Was hat Jesus mit dem Feuer zu tun, was für ein Feuer wirft er auf die Erde, was für ein Feuer bringt er? Wie sollen wir uns das vorstellen? Jesus – ein radikaler Eiferer, einer, der mit dem Feuer spielt, ein Brandstifter gar?

Wie geht dieses Wort, dieser Ausspruch, dieses Logion aus dem Thomasevangelium zusammen mit dem Bild, das wir sonst von Jesus haben? Hat es vielleicht doch ganz gute Gründe, dass wir in unserer Bibel nur vier Evangelien haben und nicht fünf?

Nun, zunächst einmal lässt sich feststellen: so ganz anders als in unseren „klassischen“ vier Evangelien ist das gar nicht, was wir hier im Thomasevangelium lesen – wie überhaupt ca. 75 Prozent des Textes dort inhaltlich den Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes weitgehend entsprechen. Nur ein Viertel ist ohne Parallelen zu den biblischen Büchern.

Und so ist auch dieses „Feuerwort“ in erstaunlicher Weise gut biblisch, wir finden es ebenfalls im Lukasevangelium, dort sagt Jesus nämlich: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!“

Allerdings: Was hier bei Lukas gleichsam etwas schwebend als Absicht und als Wunsch ausgesprochen wird, höre ich im Thomasevangelium direkter, ohne wenn und aber: das Feuer ist hinabgeworfen, die Flamme ist entzündet und nun soll sie sich ausbreiten und groß werden und die Welt in Brand setzen.

Ein Feuer anzünden – oder Feuer auf die Erde werfen, da ist schon sprachlich eine ganz andere „Power“ drin, die, wie schon gesagt, bei mir eher beunruhigende Assoziationen aufkommen lässt.

Das ist etwas Typisches für das Thomasevangelium, dass es inhaltlich weitgehend eine große Nähe zu unseren vertrauten Texten hat, diese aber zugleich verfremdet und in ein anderes Licht stellt – und damit eben auch Unruhe schafft.

Allein darin hat es meiner Meinung nach schon eine wichtige Funktion, es schärft die Ohren.

Vielen von uns sind biblische Texte vertraut, sie haben sich durch vielfältiges Hören „glatgeschliffen“, sie liegen eingängig und „rund“ im Ohr und selbst mancher eckige und anstößige Textteil, der nicht in dieses runde Bild passt, fällt uns gar nicht mehr weiter auf.

Auch dafür gibt es unter anderem bei Lukas ein schönes Beispiel, eine Geschichte, die durchaus anstößig und unpassend ist.

Lukas erzählt davon, wie Jesus und seinen Jüngern in einem Dorf in Samarien eine Bitte abgeschlagen wird und wie die Jünger daraufhin beleidigt fordern, dass Feuer vom Himmel falle und das Dorf vernichtet wird. Ja, sind die noch zu retten?

Das haben sich offensichtlich auch schon frühe Überlieferer des Bibeltextes gefragt und rundeten diese schroffe Kante etwas ab, „Jesus drehte sich um und wies sie zurecht“, heißt es, und spätere Überlieferungen „runden“ noch einmal nach, da sagt Jesus: „Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu erhalten“. Nicht vernichten, sondern erhalten – ja, so erkennen wir Jesus wieder!

Aber ich finde es interessant, dass diese Klarstellung offenbar für notwendig erachtet wurde.

Im Thomasevangelium behält das Feuerwort hingegen einen aktiven, ja aggressiven Impuls. Es bleibt offen, warum dieses Feuer durch Jesus geworfen wird und was es bewirkt, ob es vernichten oder erleuchten soll.

Tatsache ist: es brennt, und es soll durchzündend in die ganze Welt. Jesus ist der Feuerträger, er ist der Lichtträger. Er hat Feuer, von ihm geht eine lodernde Energie aus, eine Energie, welche die Menschen erreicht, eine Kraft, die sie entzündet.

Von aufflammender Begeisterung, von Flammenzungen erzählt das Pfingstwunder; die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus sind, fragen sich nach der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus:

„Brannte nicht unser Herz in uns, wie er mit uns sprach und uns die Schrift aufschloss?“

„Jesus sprach: Ich habe ein Feuer auf die Erde geworfen, und siehe, ich bewache es, bis es brennt.“ Und so brennt auch heute in vielen Menschen ein inneres Feuer, es lässt sie begeistert für etwas leben und arbeiten und sie setzen sich mit ganzer Kraft dafür ein; es gibt die prominenten „leuchtenden“ Beispiele eines Martin Luther King, einer Mutter Theresa, aber auch die zahllosen Menschen, deren Namen nicht genannt werden und die mit ihrem Handeln und ihrem Glauben tagtäglich für andere eintreten.

Die, die vor Fanatismus brennen, gibt es allerdings auch.

Feuer ist so gefährlich, wie es lebendig ist.

Der andere Jesus – was sich in diesem 10. Logion andeutet, findet sich an anderer Stelle im Thomasevangelium noch zugespitzter.

Nur ein paar Stellen weiter findet sich ein Jesuswort, welches ein ohnehin schon anstößiges, schroffes Bibelwort weiter radikalisiert und so zum Hören zwingt:

„Jesus sprach: Vielleicht denken die Menschen, dass ich kam zu bringen Frieden auf die Welt, und sie wissen nicht, dass ich kam zu bringen Trennung auf die Erde, Feuer, Schwert, Krieg. Denn fünf werden sein in einem Haus; drei werden sein gegen zwei, und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn, und der Sohn gegen den Vater, und sie werden dastehen als einzelne.“

Hier geht es klipp und klar um Trennung, Zwiespalt, Teilung, Uneinigkeit – genauso wie übrigens in den biblischen Parallelstellen bei Matthäus und Lukas.

Hier wird das Schwert nicht zu einer Pflugschar umgeschmiedet, sondern es soll seiner ureigensten Aufgabe nachkommen, es soll trennen und zerschneiden, es geht um Krieg.

Das ist ein Wort, das gerade auch in der Christenheit, in der Geschichte der Kirche entsetzlich mühelos eine Jahrhunderte lange Wirksamkeit entfaltet hat. Verbrechen im Namen Jesu: Kreuzzüge, Inquisition und Hexenverbrennungen – diese Stichworte benennen nur einen kleinen Ausschnitt daraus.

Ganz anders als andere, friedvolle Verheißungen wie zum Beispiel die Bergpredigt hat sich dieses Wort als gar nicht weltfremd, sondern als höchst menschengemäß im negativen Sinne erwiesen.

Warum steht so etwas hier – und eben nicht nur hier, sondern auch im Neuen Testament? Worauf wird hier der Finger gelegt?

Ist es wirklich eine Gegenrede zum Frieden?

Oder ist es eine notwendige Gegenrede zu einem zu leicht dahergeredeten Frieden, einem religiös erhöhten Harmoniebedürfnis mit einem stets und immer sanftmütigen Jesus als Gallionsfigur?

Es ist ja interessant, dass gerade die schönste und harmonischste Geschichte und mit ihr das harmonischste, emotionalste und schönste Fest der Christen, nämlich die Geburtsgeschichte Jesu und das Weihnachtsfest schon unter einem zweiseitigen Aspekt steht.

So ist das Kind in der Krippe als Symbol für den Frieden auf Erden von Anfang an bedroht. Die Weihnachtsgeschichte mit Engeln und Hirten und Königen geht einher mit einer ungeheuerlichen Bluttat, sie geht einher mit dem Kindermord zu Bethlehem.

Als der alte Simeon Maria und Josef seinen Segen zuspricht, sagt er der Mutter: „Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“ – Maria wird Zeugin der Kreuzigung Jesu werden.

Und zuletzt sprechen aus den Offenbarungen des Johannes im letzten Buch der Bibel Christusvisionen, die das Wort Jesu charakterisieren „scharfer als ein zweiseitiges Schwert“.

Trennung, Feuer, Schwert – schon die neutestamentlichen Schriften kennen ein aggressives Potential in der Jesusüberlieferung, allerdings lesen wir es dort nicht so gern.

Das Logion hier im Thomasevangelium spitzt diese Tatsache nur weiter zu.

Der Frieden, der mit Jesus kommt, kostet die Menschen etwas. Jesus sieht, dass sich an ihm Konflikte schärfster Art entzünden werden, dass es zu harten Trennungen kommt, hinein bis in die Familie.

Trennungen in der Familie – das ist sicherlich dicht dran an unserer Wirklichkeit; Ehen, Partnerschaften, Beziehungen zerbrechen, Menschen machen schmerzhaft Erfahrungen damit. Die Gründe dafür sind vielfältig, wobei sie in den seltensten Fällen religiös motiviert sein dürften.

Aber wie auch immer: wer sich trennt, getrennt wird, macht vermutlich eine zweischneidige Erfahrung, in unterschiedlicher Gewichtung, zu unterschiedlichen Zeiten – eine Trennung belastet, aber sie kann auch erleichtern; durch sie kommt etwas an ein Ende, vielleicht ein bitteres Ende, aber es können sich auch neue Anfänge eröffnen. Trennungen können gut oder schlecht sein.

In bestimmten Lebensphasen kann es gar nicht anders sein, als dass es zu notwendigen Trennungen kommt: So ist der Säugling, das Baby zunächst ganz und gar auf Zuwendung und engste Bindung angewiesen, das verändert sich dann schon im Trotzalter und kann spätestens in der Pubertät zu heftigsten Krisen mit dramatischen Höhepunkten führen, mit Geschrei, Tränen, Türeenschlagen und allem Drum und dran, bis es dann auch wieder zu selbstbestimmten Annäherungen kommt, zu einem erwachsenen Umgang miteinander. Der Krach, die Auseinandersetzungen um Werte und Zielvorstellungen zwischen Eltern und Kindern müssen sein, weil es um ein selbstverantwortetes Leben geht.

Und das gilt auch da, wo Religion ins Spiel kommt, wo es um Glaubensüberzeugungen geht, wo sich vielleicht Wege auftun, die nicht mehr jeder mit jedem mitgehen kann, wo es etwas kostet, sich zu entscheiden.

Religion, Glaube hat die Kraft in sich, zur Stellungnahme herauszufordern und darin Gemeinschaft zu stiften, aber auch, darin Trennungen zu bewirken. Das ist eine Chance, aber auch eine Gefahr.

Unser Logion im Thomasevangelium spricht gerade von den Trennungen überdeutlich, sehr akzentuiert und zeigt uns denselben Jesus so einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel, ganz anders.

„Jesus – ganz anders“ – abschließend noch einige Anmerkungen, woher eigentlich dieser vertraute und doch andere Blick auf Jesus kommt.

Schon die Kirchenväter wussten von der Existenz des Thomasevangeliums, allerdings standen sie ihm sehr kritisch gegenüber, weil es eben nicht fester Bestandteil der biblischen Schriften war, außerdem vermutete man darin sozusagen ketzerisches Gedankengut, das nicht zur vorherrschenden Lehrmeinung passte.

Um 1900 fanden Forscher in Mittelägypten erste Teilstücke des Evangeliums und im Jahr 1945 schließlich entdeckten Hirten in der Nähe von Nag Hammadi Schriftrollen in koptischer Sprache, die nahezu den gesamten Text enthielten und die in den Folgejahren ausgewertet wurden.

Lange haben sich Forscher darüber gestritten, wann das Thomasevangelium entstanden ist, heute unterstützen viele die These des Heidelberger Neutestamentlers Klaus Berger, der dafür spätestens die Jahre 70-80 nach Christus annimmt, was wiederum nah an der Entstehung des Markusevangeliums ist.

Äußerlich auffällig ist am Thomasevangelium, das es ganz und gar auf jeglichen erzählenden Rahmen verzichtet.

Es gibt keine Beschreibungen der Umstände, keine Hinführungen in Situationen, keine Auslegungen, sondern nur Worte Jesu, sogenannte „Logien“, insgesamt 114 an der Zahl.

Mit zweien habe ich mich heute morgen etwas beschäftigt, an drei weiteren Sonntagen werden wieder Aussprüche aus diesen faszinierenden Schriften bei meinen Kollegen Hans-Peter Daub, Rolf Hirte und Werner Hagedorn im Mittelpunkt stehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

8.8.2010

Stadtkirche Rotenburg